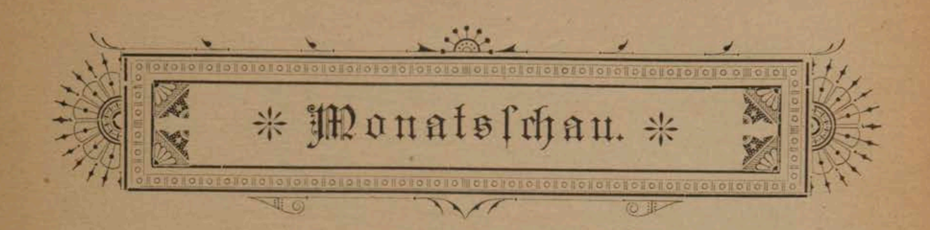


Monatsschau.

Das nahende Schabnoth- und Offenbarungsfest drängt wieder die Frage in den Vordergrund: Hat Israel noch eine Mission oder nicht? Denn es ist ganz zweifellos, daß der Mangel einer Mission der Lebensberechtigung ein Ende macht. — Eine Nationalität hat einen Selbstzweck, ihre Existenz an sich ist auch schon eine Nothwendigkeit. Eine Religion dagegen, die kein Zukunftsziel sich stellt, ist dem Untergange geweiht. Ja, wir gehen weiter. Eine Religion, die nur vegetirt, ist auch nicht imstande, ihren Anhängern Trost und Muth, Stärkung und Vertrauen zu verleihen. Unser Judenthum aber zeigt kräftiges Leben, und schon dieser eine Umstand spricht dafür, daß unser Glauben noch lange nicht seine Aufgabe erfüllt hat. Mehr Erhebung, mehr Begeisterung spendet wohl keine Religion als heute noch die unsrige. Wenn intelligente Menschen, wie kleine, ungebildete Leute mit einer Zähigkeit sondergleichen an dem Namen „Jude" festhalten und alle Widerwärtigkeiten eher erdulden, ehe sie dem Namen untreu werden, so verdanken wir das nur der innern Kraft des Glaubens, die uns alle festhält und nicht weichen läßt, die selbst in dem Indifferentesten unbewußt fortwirkt und ihn „Jude" bleiben läßt. Unsere Tugenden, wie unsere Fehler sind Folgen der religiösen Erziehung, die noch in viel spätern Geschlechtern nachwirken werden, mag auch die Erziehung äußerlich keine religiöse mehr sein.

Familiensinn, Mildthätigkeit, Barmherzigkeit mit Menschen und Thieren, Streben nach Wissenschaft, Begeisterung für das Gute, dies alles hat uns nicht die Namensrace gegeben — die ja in Wahrheit verschwunden ist — sondern die Religion und zwar wieder nur die verkörperte Religion. Warum sind die zehn Gebote so tief in das jüdische Herz eingedrungen, wenn auch nicht in idealer Vollkommenheit? Das Judenthum wurde eben Fleisch und Blut, was man von andern Religionen nicht so leicht behaupten kann. Wenn ein Pfarrer, ein Priester das „Vater unser" in eine Zete umwandeln kann, wenn er es über's Herz bringt, sein erhabenstes Gebet in

solcher Weise zu besudeln, kann das anderes beweisen, als daß jener Mann noch immer Heide ist? Ein wahrer Christ, nicht nur der Geburt nach, darf den Haß weder verkünden, noch ausüben, und mit Recht bezeichnete Consistorialrath Dr. Schöpf den Antisemitismus als eine „höchst gefährliche Häresie" und der Bischof Lobos konnte nicht umhin, in Tarnopol die Erklärung abzugeben, daß er den Antisemitismus verdamme und ihn als unchristlich bezeichnen müsse.

Ob diese Urtheile etwas nützen? Kaum! Die Antisemiten sind eben Heiden, die von ihrem eigenen Haß verzehrt werden. Der Antisemitismus wird nicht durch Belehrung, er wird durch sich selbst zu Grunde gehen. Denn ein Bestreben, das, wie der conservativ-antisemitische „Reichsbote" schreibt, „alles Autoritätsgefühl mit Stumpf und Stiel ausrotten will," kann unmöglich einen dauernden Sieg erringen. Wie soll denn das ganze Treiben anders als das Niederreißen alles Bestehenden genannt werden können, wenn ein Mann, wie der Feldmarschall von Schönfeld, in so niedriger Weise angegriffen wird? — Der Antisemitismus schlägt wohl auch uns Wunden, die meisten aber dem Christenthume. Man will es nur nicht merken, möchte ihn oft zu andern Zwecken benützen und beugt sich vor ihm. Vergebens interpellirte Noske über die Affaire Deckert, vergebens war das mannhafte Auftreten des Dr. Byk, es warf zwar einige schwache Wellen, Dr. Sueß hielt eine herrliche Rede, in welcher er mit zarten Worten auf die traurigen Zustände hinwies, ein Resultat wurde jedoch nicht erzielt. Daß drei Juden an der Wiener Universität zu ordentlichen Professoren ernannt wurden, daß Baurath Stiasny zum Stadtrathe erhoben und seine Gefängnisstrafe in eine Geldstrafe umgewandelt wurde, diese erfreulichen Momente, die wir, wie der Vogel die Brotkrumen im Winter, sorgfältigst auflesen, dürfen kaum mit jenen Interpellationen in Causalverbindung stehen. Es sind das nur Folgen einer höheren Einsicht, Zeugnisse, daß noch manche Kreise auch Gerechtigkeit gegen den Juden kennen, genau so wie die Verurtheilung des antisemitischen Redakteurs Reuther in Heidelberg wegen Aufreizung zum Klassenhasse keinen Schritt zur Besserung bedeutet. Im Allgemeinen haben sich die Zustände noch nicht günstiger gestaltet, das Heidenthum mit seinem Judenhasse ist noch im vollen Aufblühen begriffen, und die Moralgesetze des alten und des neuen Testamentes werden von den christlich-Sozialen noch verhöhnt und mit Füßen getreten.

Und unter derartigen Zuständen wollte man behaupten, das Judenthum sei mit seiner Mission zu Ende? Wären etwa Haß und Neid geringer, Mord und Diebstahl weniger, wenn die Juden nicht da wären? Sind wir denn nicht in Wirklichkeit eine ewige Mahnung, sind wir denn nicht thatsächlich das Gewissen der Nationen? Ist nicht immer die Feuer-

probe des Rechtsstaates, daß er die Juden auch als solche anerkennt, ihnen als Bürgern die gleichen Rechte zuräumt? Ist es dann weiters zu leugnen, daß die christliche Bevölkerung Achtung wenigstens vor Güte, Mäßigkeit, Familienliebe und theilweise auch Uebung derselben von uns gelernt hat? Wahrlich, das Judenthum hat noch seine Mission, nicht anders wie vor Jahrhunderten, ja vor Jahrtausenden, es ist die Mission des Zehngebotes, der Moralgesetze. Doch diese Mission gilt nicht nur für andere, sondern in erster Reihe für uns selbst. Daß wir mit Fehlern, mit großen Fehlern behaftet sind, daß wir Gefahr laufen, die Tugenden zu verlieren, die Fehler zu vermehren, entzieht sich gewiß nicht unserer Einsicht. Es ist nebensächlich, nach den Ursachen auszuspähen, die Mängel sind da, und die sollen beseitigt werden, soll die Zukunftsaufgabe des Judenthums nicht zur lächerlichen Aufschneiderei herabsinken. Dies kann die Erziehung im Elternhause, vorzüglichst aber die religiöse Erziehung durch den Lehrer erzielen. Jeder Religionslehrer hat schon die Erfahrung gemacht, daß sein Einfluß auf das kindliche Gemüth größer ist, als der der Eltern. Die Eltern sind selten in der Lage, ihr Hauptaugenmerk auf die Erziehung der Seele zu richten, das überlassen sie gerne dem Lehrer, im Bewußtsein, er führe das Kind den rechten Weg. Diese Bedeutung des jüdischen Religionslehrers fordert es auch, daß dieses Amt, diese Würde nicht der letzte Hafen für schiffbrüchige Kaufleute werde, sondern ein geehrter und geachteter, wohl dotierter Stand sei. Es soll junge Leute in großer Anzahl geben, die sich freudig diesem Berufe widmen wollen. Müssen wir aber nicht eingestehen, daß jüdischer Religionslehrer zu sein ein bitteres Loos ist? Daß es ein trübseliges Dasein ist, und daß naturgemäß diese Beschäftigung der letzte Strohhalm ist, an den ein erwerbloser Mann sich klammert? Die Religionslehrer, solche in den größern Gemeinden ausgenommen, sind alle bedauernswerth, ihre Familien dem Zufalle und der Willkür preisgegeben. — Zu helfen und zu bessern, diese häßlichen Uebelstände beseitigen, sei die Pflicht der Gemeinden, der Vorstände. Es muß ein Religionslehrer-Seminar gegründet werden, verbunden mit Schächter- und Vorbeterschule und ein würdiger Erwerb muß den Lehrern gesichert sein. Es muß aber auch eine Behörde geschaffen werden, welche die Aufsicht führen muß, der alle Religionslehrer zur Verantwortung sich stellen müssen. Dadurch wären sie einerseits von der quälenden Willkür mancher launenhafter Vorsteher geschützt, anderseits einer gewissen Zucht unterworfen. Wie dem Rabbiner, so muß auch der Staat dem Religionslehrer eine gewisse Sicherheit der Anstellung schaffen, daß er nicht in unaufhörlicher Angst leben muß, heute oder morgen, eines geringfügigen Irrthumes halber, entlassen zu werden. Es muß weiters von staatswegen durch den Landesschulrath ein einheitlicher Lehrplan ausgearbeitet werden, daß endlich die Zer-

fahrenheit ein Ende nehme. Vorstände und Rabbiner können da einig Hand in Hand gehen, um Nützliches zu schaffen, Ersprießliches in's Leben zu rufen. Es wäre gewiß nur der Tradition der großen Gemeinde **Prag** würdig, wenn sie in dieser Richtung die Initiative ergreifen wollte und es wäre ein Ruhm unseres Rabbiner-Verbandes, gelänge es ihm, in treuer Gemeinschaft mit den Vertretern der böhmischen Judenschaft, der Mission des Judenthums durch Neubelebung des Religionslehrerstandes einen neuen, kräftigen Pfeiler aufzubauen, denn auch für uns gilt noch das alte Psalmwort: „Mippi aulelim wejaunkim jissadto aus!“

Karlsbad. Dr. Ignaz Ziegler.



Ethik des talmudischen Sprichwortes.

Von Dr. Adolf Kurrein.

(Fortsetzung.)

Rechte Mittel.

Zu dem rechten Augenblick muß die Vorsicht auch die rechten Mittel ergreifen: „Wer einen Prozeß hat, gehe zum Richter, wer einen Schmerz hat, der gehe zum Arzte. Von Akazien ist kein Nutzen, nur wenn sie gefällt sind.“

Das beste und richtigste Mittel ist immer das bekannteste: „Von dem Weizen Deiner Stadt säe aus, selbst wenn Unkraut darunter ist.“

Das schlechteste Mittel hingegen ist das unbrauchbare: „Ist das Salz vom Fleische weg, kannst Du es den Hunden verwerfen.“

Das rechte Verhältnis.

Jede Arbeit und jedes Mittel zur Arbeit verlangt für den Erfolg das richtige Maß und Verhältnis: „Nach dem Kameele muß sich die Last richten. Nach dem Garten ist der Gärtner. Nach dem Ochsen ist der Metzger. Hast Du Wasser zugegossen, mußt Du auch Mehl zugeben.“

Das rechte Verständnis für richtiges Verhältnis im Leben und in der Arbeit wird in der Wirklichkeit zur Genügsamkeit, die das Sichere und Geringere dem ungewissen Mehr vorzieht: „Ein kleiner Kürbis — gleich — ist besser, als ein großer — später. Ein gebundener Vogel ist besser, als hundert fliegende. Ein kleines Maß zu Hause ist besser, als hundert in der

Ferne. Was unter Deinem Kopfe sich befindet, gehört Dir. Der Mensch bediene sich des edlen Gefäßes auch nur einen Tag, selbst wenn es nachher bricht."

Die Genügsamkeit macht den Menschen glücklich, das Gegentheil unglücklich: „Iß Zwiebel und sitze im Schatten und speise nicht Gänse und Hühner. Ein Weber, der nicht bescheiden ist, kommt oft um ein Jahr. Das Kameel wollte Hörner haben, und es wurden ihm auch die Ohren abgenommen. Wer einen Garten miethet, der kann Vögel essen, wer viele miethet, den verzehren die Vögel. Wer leckere Speisen genießt, muß sich auf dem Dache verstecken, wer blos Gemüse ißt, kann frei auf der Straße der Stadt ruhen. Wer seinen Bauch füllt, hat eine Art Sünden."

Das richtige Verhältnis beachtet am wenigsten der Genuß- und Vergnügungssüchtige: „Für Leckerbissen gibt es immer Raum. Die 60jährige läuft ebenso zur Musik, wie die 6jährige."

Gewohnheit.

Was aber der Arbeit und der Vollkommenheit des Menschen hinderlich in den Weg tritt, ist die Gewohnheit: „Wirf den Stock in die Luft und er fällt auf seine Wurzel zurück. Wird der Bauer auch König, so kommt der Korb nicht vom Halse herunter. Hänge dem Schweine das zarteste Gras um den Hals, so wird es sich dennoch im Kothe wälzen."

Durch die Gewohnheit wird man selbst gegen das Schlechte unempfindlich: „Eine Frau, welche an Fehlgeburten gewohnt ist, erschrickt nicht mehr. Der Arme ist hungrig und weiß selbst nicht, ob's ihn hungert oder nicht."

Character.

Die Idee der Vollkommenheit hat das Sprichwort des jüdischen Volkes für alle Lagen des menschlichen Lebens erschöpfend behandelt; sie ist wie die Selbsterhaltung die Grundlage des Lebens, und ist diese gewonnen, so muß es an die weitere Ausführung gehen, und diese ist die Characterbildung. Der Character der Menschen verlangt Einheit des Wollens und Handelns, vollkommene Uebereinstimmung mit sich selbst. Der Character bildet Persönlichkeiten, die nicht in Widerspruch mit sich selbst gerathen, nicht die Unwahrheit verkörpern, nicht anders scheinen und anders sein wollen, von ihren Grundsätzen nicht weichen und nicht in Unentschiedenheiten und Zweideutigkeiten hin und her schwanken, sondern unter allen Umständen dieselben bleiben. „Steht eine Myrthe auch zwischen Gestrüpp, so heißt sie Myrthe und wird immer so genannt. Nach dem Kopfe richtet sich der Körper."

Der Character muß das, was er vorgibt zu sein, auch thatsächlich beweisen: „Bist Du ein Held, hier ist der Bär, so bewältige ihn." Lächerlich ist, wer nur scheinen will. „Die kleine Münze in der Tasche macht viel Lärm."

Der Character muß untadelig sein, damit er nicht auf seine Mahnungen: „Nimm den Spahn aus Deinen Augen!“ die Antwort erhalte: „Nimm zuvor den Balken aus Deinem eigenen.“

Lächerlich ist der Widerspruch in sich selbst, die Person, die sich selbst verneint: „Arzt, heile Deine Lahmheit,“ ein leidender Arzt, der sich selbst nicht gesund machen kann; vielleicht sollte mit diesem Sprichworte der Spott des Volkes die Essäer treffen. Die Essäer gaben sich bekanntlich als Aerzte aus, die auch Wunderkuren vollbrachten. Sie zogen sich von der menschlichen Gesellschaft zurück, weil sie ihnen verdorben schien, und wollten eine neue gute Gesellschaft gründen, aber das wichtigste Mittel zur Gründung der Gesellschaft fehlte ihnen, das war die Ehe, die sie verwarfen. Das würde auch in dem Ausdrucke „Lahmheit“ liegen. Mann und Frau bilden zusammen den ganzen Menschen nach dem Wortlaut der Schrift: „Er nannte ihren Namen Mensch“; fehlt aber einer, ist der Mensch wie auf einem Fuße stehend, also lahm.

Ein lächerlicher Widerspruch in sich selbst ist ferner: „Der Dieb ruft beim Einbruche die Barmherzigkeit Gottes an. Der Zauberer spricht Zauberformeln, ohne sie zu verstehen. Er ist nackt ausgezogen und trägt Schuhe.“

Einen kläglichen Eindruck macht aber die Unentschlossenheit: „Auf zwei Mauleseln reiten! Zwischen dem Hirten und dem Wolf ging das Schaf zu Grunde. Zwischen der Hebamme und der Gebärerin geht das Kind der Armen zu Grunde.“

Vergibt sich der Character etwas, so wird er bald mehr hinnehmen müssen. „Hast Du den Götzen geschoren und es hat ihm gefallen, zünde ihm auch den Bart an, daß Du des Lachens nicht genug bekommen kannst.“

Dem entgeht man, wenn man harmlose Fehler, die man besitzt, selbst verräth: „Hast Du etwas Häßliches an Dir, so sage es selbst.“

Der Character muß auch die entsprechende Behandlung finden: „Vor den Weintrinker stellt man Wein hin, vor den Ackersmann Kräuter.“

Mitgefühl und Wohlwollen.

Der Character, der vom jüdischen Volkssprichworte im negativen Sinne, mehr wie er nicht, als wie er sein soll, vorgeführt wird, dient im Verein mit der Vollkommenheit dem Individuum. Der Mensch ist aber auf das Zusammenleben mit andern Menschen angewiesen, und da entwickelt sich das Mitleid, das Mitgefühl, die wohlwollende Gesinnung, die Freunde sucht und Freunde haben muß, um sich bethätigen zu können, die Freundschaft pflegt, die nicht auf Interessengemeinschaft, sondern auf selbstloser Liebe beruht, und welche jedem Wesen Zartgefühl entgegenbringt.

Die Freundschaft ist dem Menschen und der Gesellschaft Grundbedingung: „Lieber todt, als freundlos!"

Freundschaft beruht auf Gleichheit der Gesinnung: „Die Krähe ging deshalb zum Raben, weil sie seines Geschlechtes ist."

Freundschaft verlangt, Arbeit und Geschick theilen. „Trägst Du die Last, trage ich sie auch; trägst Du sie nicht, trage ich sie auch nicht. Mit dem Stengel geht der Kohl zu Grunde. Was Du denkst, schiebst Du Deinem Freunde unter, was Dein Freund denkt, schiebt er Dir unter. Der schlechte Baum hat sich zum Schilfe gesellt. Ist der Sohn Deines Freundes gestorben, stimme Klagelieder an, ist Dein Freund gestorben, laß das Klagen und übe Liebe."

Freundschaft darf nicht auf Eigennutz beruhen: „An der Pforte des Ladens gibts viel Freunde, an der Pforte des Elends gibts nicht Freunde, nicht Genossen. Der Mann, dem ich Vertrauen schenkte, hob die Faust gegen mich und ging davon. Die Feldmaus und die Katze machten einen Schmaus von dem Fette des Unglücklichen."

Freundschaft ist zwischen Guten und Schlechten oder zwischen Schlechten nicht möglich: „Nichts von Deinem Honig, nichts von Deinem Stich. Kein Mensch wohnt mit einer Schlange in einem Käfig. Der Meißel dringt durch den Stein. Ein Bösewicht kennt den andern (und fürchtet ihn). Zwei Krähen schlafen nicht auf einem Brette."

Das Mitgefühl gehört nicht blos den Freunden, es hat sich gegen jeden, besonders gegen die Schwachen als Zartgefühl zu äußern: „Bis ins zehnte Geschlecht sollst Du vor einem Proseliten keinen seiner ehemaligen Glaubensgenossen verachten. Zu dem, der einen Gehängten in der Familie hat, sage nicht: hänge mir das Fischlein auf."

Das Wohlwollen äußert sich zumeist und am schönsten in der Ehe. Bestimmend zur Ehe ist zumeist der Grundsatz: „Es ist besser zu zweien, als allein zu bleiben. Ist der Mann auch nur ein Feldhüter, so ist die Frau zufrieden und verlangt nicht viel von ihm. Ist der Mann auch nur so groß wie eine Ameise, so setzt sich die Frau dennoch zwischen Vornehmen. Ist Deine Frau klein, bücke Dich und sprich zu ihr." An Untreue in der Ehe trägt zumeist der Mann die erste Schuld. „Er zwischen den Kürbissen, sie zwischen Gurken."

So schön Mitleid und Wohlwollen unter den Menschen ist, verlieren sie doch den Werth, wenn dieser edle Zweck durch schlechte Mittel erstrebt wird: „Sie begeht Untreue für Aepfel und vertheilt sie unter Kranke."

Gerechtigkeit und Billigkeit.

Wohlwollen, Mitleid und Mitgefühl sollen die Menschen verbinden,

häufig aber trennt der Mangel daran die Menschen und stört das Gleichgewicht in der menschlichen Gesellschaft. Die Störung verlangt nun eine vollkommene Ausgleichung durch Strafe und Lohn. Diese gibt die Gerechtigkeit. Die höhere Gerechtigkeit, die um des Friedens willen der ausgleichenden Gerechtigkeit durch Verzicht aufs eigene Recht zuvorkommt, ist Billigkeit. Die oberste Forderung der Gerechtigkeit ist Beseitigung des Streites: „Ziehst Du in eine Stadt, befolge ihre Gesetze. Der Mensch soll Gott anrufen, daß er bis zum letzten Augenblicke Frieden habe. Jeder findet seinen Lohn und seine Strafe. Aus sieben Gruben wird der Rechtschaffene gerettet, eine einzige bringt dem Schlechten schon Verderben. Der Hirt ist lahm, die Ziegen laufen schnell, aber am Eingang der Hürde werden Worte gewechselt; und an der Thüre wird Rechenschaft gefordert. Es häufen sich die Vergeben der Magd — sie wird mit einem Stocke dafür bestraft. Wenn der Hirt über die Schafe zürnt, gibt er ihnen einen blinden Hammel zum Führer." Das Böse führt oft die Strafe mit sich, und diese findet sich von selbst ein. „Lasset den Betrunkenen nur gehen, er wird schon von selbst fallen."

Nicht immer aber kann der Mensch die natürliche Gerechtigkeit erleben: „Bis der Fette mager wird, stirbt der Magere vollends."

Doch soll der Mensch nicht die Gerechtigkeit zur Rache machen: „Wer seinem Zorn nachhängt, verwüstet sein Haus."

Die Gerechtigkeit verlangt Maß für Maß: „In dem Topfe, in dem sie kochten, wurden sie gekocht. Der Pfeilschmied wird von seinem eigenen Pfeil getödtet, von seiner Hände Werk wird er bezahlt. Durch denselben Löffel, den der Arbeiter verfertigte, verbrennt er sich den Mund mit Senf."

Die höhere Gerechtigkeit oder die Billigkeit verlangt, Milde im Ausmaß der Strafe walten zu lassen, lieber Unrecht zu leiden, aber nicht zu thun: „Für zwei oder drei Vergehen wird der Dieb nicht umgebracht. Sei lieber der Gefluchte als der Fluchende."

Mit diesem Sprichworte allein, das den edelsten Sinn und das edelste Herz des jüdischen Volkes verräth, hat schon das jüdische Sprichwort ebenso wie mit allen den Geist des jüdischen Volkes als einen durchaus ethischen vor uns aufgeschlossen.

Der Rabbinerverband und die Cultusgemeinden.

Von Dr. Simon Stern.

Im ersten Artikel „Das neue Gesetz und die Cultusgemeinden" wurde gezeigt, wie der Rabbinerverband eine nothwendige Folge der neuen Verhältnisse bildet, welche durch die Ernennung der Dispensrabbiner entstanden sind. Die Gefahr liegt nämlich nahe,

daß das Bewußtsein von der Höhe und Würde des Rabbinerstandes in Böhmen schwinden könnte, was weniger dem Rabbiner als dem Judenthum Schaden brächte, und darum haben die Rabbiner als Wächter der religiösen Lehre, den Verband zum Schutze und zur Wahrung der Würde unserer Religion gegründet.

Der Gedanke zur Gründung eines solchen Verbandes in Böhmen ist nicht neu. Schon früher wurde die Gründung desselben zweimal in Angriff genommen, diese Versuche scheiterten jedoch an der Verschwommenheit und Unklarheit des Zieles, welches angestrebt wurde, und an dem Mangel eines zwingenden Grundes, der die Einzelnen überwältigt. Ein solcher Grund war vor Allem die Massenschöpfung der Dispensrabbiner, die, ohne daß sie es sich hätten ahnen lassen, über Nacht aus Schächtern, Vorbetern und Lehrern zu Rabbinern avancierten.

Zunächst aber handelt es sich beim Rabbinerverband darum, genau zu wissen, was man will, da verlangt wird, daß mehrere Männer vereint arbeiten und wirken sollen. Klarheit mußte auch innerhalb des Verbandes über das Verhältniß zwischen Gemeinde zu Rabbiner und zwischen Cultusvorstand zu Rabbiner herrschen, denn es liegt auf der Hand, daß die Gemeinde nicht um des Rabbiners willen, sondern der Rabbiner um der Gemeinde willen da sei, daß ferner der von der Gemeinde frei gewählte Vorstand der Vertreter der Gemeinde, während der Rabbiner der Vertreter der religiösen Lehre sei, daß endlich der Rabbiner von der Gemeinde als ihr Organ angestellt und bezahlt wird.

Ist aber darum der Rabbiner nichts mehr als ein Beamter der Gemeinde wie jeder andere Functionär? Dies soll auseinandergesetzt werden, und diese Auseinandersetzung hat nicht nur theoretischen Werth, sie ist vielmehr von praktischer Bedeutung.

Die Beantwortung unserer Frage hängt davon ab, ob das Judenthum eine Religion oder nur eine freie Vereinigung mehrerer Menschen zur Erreichung gemeinschaftlicher Zwecke bildet, wie jeder andere Gesangs- oder Turnverein oder irgend eine Genossenschaft.

Da wird doch Jeder antworten: Das Judenthum ist eine Religion, denn es bildet den Inbegriff aller religiösen Vorstellungen und Handlungen, durch welche die Anhänger derselben zur sittlichen Vervollkommenheit gebracht werden sollen, eine Religion, die unsere Anschauungen veredelt, unseren Geist erleuchtet, unser Gemüth erwärmt und unseren Lebensmuth kräftigt und stärkt, so daß wir viel weniger sie bilden als von ihr gebildet werden.

Dann muß doch aber der Rabbiner als Verkünder der religiösen Lehren mehr als den Beamten der Gemeinde vorstellen. Er ist wohl auch Beamter aber nicht nur Beamter, sondern noch etwas dazu, er ist auch das

Gewissen der Gemeinde, welches mahnt und anregt. Man stelle sich nur den Rabbiner, dem Gott, wie der Prophet sagt, „eine redegewandte Zunge gegeben hat, damit er weiß den Müden zu stärken durch das Wort" (Jesaias 3, 4), auf der Kanzel predigend vor, daß alle Gemeindemitglieder an seinen Lippen hängen und durch seine Predigt Begeisterung für das Judenthum empfangen, und den will man nur einen Beamten nennen! Oder, der Rabbiner, der bei Schließung eines Ehebundes im Namen Gottes und im Namen der Gesellschaft zwei Menschen auf ewig verbindet und dem Brautpaar die Weihe des jüdischen Ehelebens eindringlich und sehr oft erfolgreich predigt, der soll nur Beamter sein! Der am Sarge eines geliebten Todten die Hinterbliebenen durch sein vom Herzen kommendes und zu Herzen gehendes Wort wahrhaft tröstet, der soll nur Beamter sein, Beamter wie jeder andere Funktionär! Oder ist er vielleicht nur Beamter, wenn er durch den Religionsunterricht den Kindern in gemüthsvoller Weise ewige Wahrheiten ins Herz pflanzt, die Schutz und Stütze bleiben in dem keinen Menschen verschonenden Kampf ums Dasein! Ist der Rabbiner vielleicht der Civilstandsbeamte, wenn ihm Ehegatten vertrauensvoll ihre intimsten Angelegenheiten vortragen, und er mit allen Mitteln der Redekunst, des Geistes und des Herzens die Gegensätze und Widersprüche auszugleichen sucht und nicht abläßt, bis wieder Friede und Eintracht in die Familie einzieht, und ein zerstörtes Familienglück aus den Trümmern wieder aufgerichtet ist. Ist der Rabbiner blos Beamter, wenn jede Noth, jedes Elend bei ihm den letzten Rettungsanker sucht, und er im Stillen Hilfe und Trost schafft und manche Thräne trocknen hilft! Oder ist er vielleicht nur Beamter und nichts mehr als Beamter, wenn man sich an ihn, der mit theologischem Wissen und allgemeiner Bildung ausgerüstet ist, um Rath in vielen Cultusangelegenheiten wendet, an ihn herantreten muß, wenn es gilt Neues, der Zeit und den Verhältnissen Entsprechendes im Cultus zu schaffen!

Nein, es ist nicht möglich, daß ein ruhig und objectiv denkender Mensch den Rabbiner als Beamten betrachten könnte. Ein Theil vom Glanze der Religion ist auch auf ihn gefallen, und er trägt nicht umsonst den Titel „Rabbi" (Meister), „Ebed Adonaj" (Diener des Ewigen) und nach neuem Sprachgebrauche: Diener der Religion.

Allerdings ist er auch Beamter der Gemeinde, denn alle seine Würden als Rabbiner hat ihm doch nur die Gemeinde verliehen, sie gab ihm Amt und Brot, und er ist ganz ohnmächtig, wenn die Gemeinde gegen ihn ist.

Diese Doppelstellung des Rabbiners in der Gemeinde: als Beamter, als welcher er den Vorstand, seinen Brotgeber über sich hat und demselben verantwortlich ist, und als Geistlicher, als welcher er die religiösen Interessen der Gemeinde, nur seinem Gewissen und seinem Gott allein verantwortlich,

vertritt, bildet die Schwierigkeit, denn es gibt vielleicht keine religiöse Frage, die nicht beiden Gebieten angehört. Viel hängt immer von der Weisheit des Rabbiners ab, die ihn rücksichtsvoll vorgehen lernt, viel hängt von der Achtung und dem Vertrauen ab, die dem Rabbiner entgegengebracht werden, am meisten hängt jedoch von der Wärme und der Innigkeit ab, mit welcher Rabbiner und Gemeindemitglieder ihr Judenthum im Herzen tragen, und die meisten Schwierigkeiten sind überwunden, wenn es klar ist, daß der Vorstand Vertreter der Gemeinde, der Rabbiner nicht nur Beamter, sondern auch Wächter der religiösen Lehre ist.

Denn ein Umstand, der zu religiösen Kämpfen führt, kommt in unserer Religion ganz außer Betracht, die Furcht vor einer Priesterherrschaft, vor einer Hierarchie.

In vielen Köpfen spukt freilich diese Furcht, aber sie ist die Furcht vor einem Gespenst, denn erstens, hat das Judenthum an seinen Rabbinern wohl Geistliche, aber keine Priester; zweitens, liegt alle äußere Macht in den Händen des Vorstandes, und er verdient sie und soll sie haben; drittens, gibt es keine größeren Gegner der Hierarchie als die Rabbiner. Wer die Entwicklungsgeschichte der Juden kennt, weiß, daß der Rabbinismus den Sieg über die Hierarchie im Judenthum bedeutet, u. z. zur Zeit als diese wirklich bestand, zur Zeit des Tempels mit seinen Priestern.

Von diesen Prinzipien ließ sich der Rabbinerverband leiten. Nachdem festgestellt worden war, wer als wahrer und würdiger Vertreter der Religion in den Verband aufgenommen werden könne — und wahrlich die Grenzen wurden weit genug gezogen, nur jene sind ausgeschlossen, die entweder keine, oder was noch schlimmer ist, eine für einige Gulden erkaufte Rabbinatsautorisation besitzen — nachdem festgestellt wurde, was als Ziel des Verbandes anzustreben sei, mußte der Weg gefunden werden, die Gemeinden und ihre Vorsteher den Interessen des Verbandes geneigt zu machen, um in Gemeinschaft mit ihnen für das Beste der Gemeinden und des Judenthums thätig zu sein, denn die Rabbiner können die schönsten Pläne, die edelsten Absichten haben, die edelsten Ziele aufstellen, zur Verwirklichung dieser Pläne jedoch haben nur die Gemeinden und ihre Vorsteher die Macht. Solange die Gemeinden die Bestrebungen des Verbandes nicht zu den ihrigen machen, bleibt alles nur schätzbares Material für das Archiv.

Der Rabbinerverband wünscht darum sehnlichst, daß die Gemeinden und religiösen Vereine (laut § 4 der Statuten) außerordentliche Mitglieder des Verbandes werden.

Nehmen wir nur ein Beispiel: Der Verband will einen einheitlichen Lehrplan für den Religionsunterricht in Böhmen ausarbeiten. Werth hat dieser Plan aber erst dann, wenn die Gemeinden denselben auch einführen.

Oder: Der Verband strebt eine Institution an, welche die genügende Ausbildung von Religionslehrern zum Ziele hat, so daß nicht das Religionslehrerthum das Asyl jener sei, welche in jedem anderen Berufe Schiffbruch gelitten haben. Der Verband kann die Anregung geben, die Ausführung liegt aber in den Händen der Gemeinden.

Hier ist der Weg um eine einheitliche Gestaltung des Judenthums in Böhmen zu gewinnen. Denn der Rabbinerverband will nicht in erster Linie für die Interessen der Rabbiner, sondern für die Interessen des Gemeindelebens eintreten, und es wäre traurig, wenn die vom Verbande zu säende Saat nicht auf fruchtbaren Boden fiele, wenn jedes Interesse, welches über die Gegenwart oder über die engen localen Gemeindegrenzen hinausragt, ein unempfängliches Herz trifft, wenn nicht in Jedem noch Begeisterung genug vorhanden wäre, da es gilt, für die Zukunft zu wirken, für das nächste Geschlecht, welches ja aus unseren Kindern bestehen wird.

Wahrlich, wir leben in einer großen Zeit. Vom Gesetze ist das Judenthum als Religion und nicht nur als Vereinigung anerkannt, wir bewegen uns in politischer Freiheit, jeder religiöse Zwang ist ausgeschlossen, so wollen wir beweisen, daß die Freiheit uns nicht verwildert, sondern daß wir in Freiheit unserer Religion anhängen, für sie auch schaffen und wirken wollen, um sie stark und bleibend nach innen und schön nach außen zu gestalten, damit man nicht einst von uns mit Bedauern sage: Die große Zeit fand leider ein kleines Geschlecht.

Ein dritter Artikel folgt.



Die Chassidim*)

nach einem Vortrage von Professor S. Schechter. Aus dem Englischen von Frl. Rahel Friedmann in Wien. Der Redaction zur Verfügung gestellt von Dr. J. Rabbinowitz in Rakonitz.

Das hebräische Wort „Chassidim" bedeutet nur Fromme und scheint von den ersten Aposteln der Sekte mit Bedacht ausgewählt zu sein, denn die

*) Die „Jüdische Chronik" macht gern ihren Leserkreis mit einem Vortrage des gelehrten und geistvollen Herrn Prof. Schechter in London bekannt; sein Vortrag über die Chassidim und den Chassidismus wird gewiß Allen Interesse abgewinnen. Um jedoch auch jenen, welche mit der innern Geschichte des Judenthums nicht sehr vertraut sind, das richtige Verständnis dieses Vortrages anzubahnen, sei die Bemerkung gestattet, daß die Kabbalah in ihrem Wesen und mehr noch in ihren Auswüchsen als große Verirrung einiger — wenn auch großer — Denker betrachtet werden muß. Eine höchst interessante pathologische Erscheinung, die unheilvoll

Sache des Chassidismus war in ihren Anfängen jedenfalls eine Kundgebung des Sehnens des menschlichen Herzens nach der göttlichen Idee und nach unvermitteltem Verkehre mit Gott.

Der Gründer der Sekte war ein gewisser Israel Baalschem und die Geschichte seiner Eltern, seiner Geburt und die begleitenden Anekdoten seiner späteren Laufbahn spielen eine bedeutende Rolle in der chassidäischen Literatur. Denn Baalschem ist der Mittelpunkt der chassidäischen Welt und der Chassidismus ist so innig mit der Persönlichkeit seines Gründers verbunden, daß eine Trennung der beiden nahezu unmöglich ist. Den Chassidim ist Baalschem nicht ein Mensch, welcher eine Theorie aufstellt oder ein System hervorgebracht hat, sondern die Incarnation einer Theorie und sein ganzes Leben die Enthüllung eines Systems.

Sogar jene Theile seiner Geschichte, welche einfach legendar sind, sind von Nutzen, da sie uns die Ideale der ersten Chassidim bezeichnen und ihre Bestrebungen veranschaulichen, während die Verbreitung derselben und der bereitwillige Glaube, welchen sie fanden, ein schätzbares Zeugniß sind für die wirkliche Macht und den Einfluß von Baalschem's Persönlichkeit.

Rabbi Elieser und sein Weib, die Eltern Baalschem's wohnten, wie die Geschichte sagt, in Moldavia. Sie werden als fromme und gottesfürchtige Leute geschildert, welche in hohem Alter noch kinderlos waren. Sie waren von makelloser Rechtlichkeit, welche auch durch eine lange Reihe von seltsamen Wechselfällen und von Ungemach nicht getrübt wurde.

Endlich erschien ein Engel Gottes dem Elieser und verkündete ihm, daß, da er den Versuchungen und Leiden, durch welche er geprüft worden, siegreich widerstanden hatte, Gott ihn belohnen wolle durch einen Sohn, der bestimmt sei, die Augen des israelitischen Volkes zu öffnen; deshalb solle sein Name Israel sein, denn in ihm sollen sich die Worte der Schrift erfüllen: „Du bist mein Diener, Israel, durch welchen ich verherrlicht werden will." In richtigem Laufe der Zeit wurde das Versprechen erfüllt, und dem alten Paare wurde ein Sohn geboren, der nach des Engels Worten Israel genannt wurde. Das Datum von Baalschem's Geburt ist ungefähr 1700; sein Geburtsort, ein bis nun nicht idenficirtes Dorf in der Bukowina, welches

wirkte, zählt die Kabbalah zu ihren Wortführern zumeist nur betrogene Betrüger, und die Anhänger erscheinen erfüllt vom Rausche mystischer Schwärmerei, welche im Nebel, der ihren Geist verhüllt, gleich dem Haschischraucher, herrliche Erscheinungen sieht. Bis jetzt endigte noch jede kabbalistische Secte im Christenthum oder Mohamedanismus. Hoffentlich werden die Chassidim, deren Anschauungen der Kabbalah entstammen, gesunden, bevor sie noch die Verirrung vom Judenthum gänzlich abführt. Das Judenthum verlangt Klarheit des Denkens von seinen Anhängern, jeder mystische Nebel verdunkelt es, und keine dem Mysticismus ergebene Secte hat mehr den festen Boden des Judenthums unter ihren Füßen. Dr. Stern.

von Autoritäten Ukap genannt, damals noch zu Rumänien gehörte. Die Mutter des Kindes starb, nachdem das Kind entwöhnt war, und sein Vater überlebte sie nicht lange. Aber bevor Eliezer starb, nahm er das Kind in seine Arme, und indem er es segnete, hieß er den Knaben nichts zu fürchten, Gott werde immer mit ihm sein.

Da Eliezer in der Gemeinde, in welcher er lebte, sehr geehrt worden war, wurde seine Waise sorgfältig gepflegt und erzogen. Frühzeitig wurde ihm ein Lehrer des heiligen Gesetzes gegeben, aber obgleich er mit seltener Leichtigkeit lernte, verwarf er die gebräuchliche Art des Unterrichts. Eines Tages, als er noch ganz jung war, vermißte ihn sein Lehrer, und da er ihn suchte, fand er ihn allein im Walde, der sein Geburtsdorf säumte, in glücklicher und furchtloser Einsamkeit sitzen. Er wiederholte dieses Entspringen so oft, daß man es für's Beste hielt, ihn seinem Willen folgen zu lassen. Etwas später finden wir ihn als Assistenten eines Schullehrers beschäftigt. Seine Pflicht war nicht zu unterrichten, sondern die Kinder vom Hause in die Synagoge und von da zur Schule zu bringen.

In seinem 14. Jahre wurde Israel Pedell des Bethamidrasch. Hier setzte er aufmerksam, doch im Geheimen, das Studium des Gesetzes fort. Aber in Sorge, daß jemand seinen Plan erfahren könne, las und arbeitete er nur bei Nacht, wenn das Schulzimmer leer war und die Schüler sich entfernt hatten; da er dann während der Tageszeit schlief, hielt man ihn allgemein für unwissend und träge. Trotz dieser Vorsichtsmaßregeln war sein wahrer Charakter einer Person offenbar. Ein heiliger Mann, der Vater eines jungen Studenten des Collegiums, hatte einige alte Manuscripte entdeckt, welche die tiefsten Geheimnisse enthielten. Vor seinem Tode hieß er seinen Sohn, sich nach Ukap, dem Geburtsorte Israels, zu begeben, und die kostbaren Dokumente dem Israel, Sohn Eliezers, anzuvertrauen. Der Student vollführte den Auftrag seines Vaters und entdeckte endlich den Gegenstand seiner Suche in dem Pedell des Bethamidrasch. Israel schenkte ihm sein Vertrauen und seine Freundschaft unter der Bedingung, seinen wahren Charakter geheimzuhalten.

Nach dem Tode seines Freundes verließ Baalschem seinen Geburtsort und ließ sich als Lehrer in einer kleinen Stadt nächst Brody nieder. Obgleich seine wahre Aufgabe und sein Charakter noch unbekannt waren, wurde er wegen seiner strengen Rechtlichkeit sehr geachtet und häufig zum Schiedsrichter bei Streitigkeiten unter den Juden gewählt. Bei einem solchen Anlasse handelte er mit so viel Gelehrsamkeit und Unparteilichkeit, daß er nicht nur beide Parteien befriedigte, sondern daß einer von ihnen, ein Gelehrter aus Brody, namens Abraham, ihm seine Tochter zur Ehe anbot. Israel

nahm das Anerbieten sofort an, und der Akt der Verlobung wurde vollzogen. Da er aber wünschte, daß sein wahrer Charakter unbekannt bleibe, bestimmte er, daß Abraham, obwohl dieser selbst ein Talmid Chacham war und wünschen mußte, daß seine Tochter einen Gelehrten heirathe, in der Verlobungs-Urkunde alle Ehrentitel auslasse, welche dem Namen eines gelehrten Bräutigams gewöhnlich beigefügt wurden. Als Abraham nach Brody zurückkehrte, starb er, und Gerson, sein Sohn, ein Gelehrter, noch größer und gefeierter als sein Vater, war überrascht und erschreckt, unter den Papieren seines Vaters eine Verlobungs-Urkunde zu finden, nach welcher seine Schwester einen Mann heirathen sollte, der keinen ersichtlichen Anspruch auf Wissen und Gelehrsamkeit hatte. Er stellte dies seiner Schwester vor; aber sie weigerte sich, Einwand zu erheben gegen eine Heirath, welche ihr Vater bestimmt hatte. Als die Zeit zur Hochzeit gekommen war, verließ Israel seine Stelle als Lehrer und begab sich nach Brody. Als Bauer verkleidet, kam er zu seinem zukünftigen Schwager, welcher eben eine richterliche Funktion ausübte. Gerson, der ihn für einen Bettler hielt, bot ihm Almosen an; aber Israel wies das Geld zurück und bat um eine geheime Unterredung, da er ein bedeutendes Geheimnis zu enthüllen habe. Zur Ueberraschung und dem Schrecken Gersons erklärte er, wer er sei, und daß er gekommen wäre, seine Braut zu verlangen. Das Mädchen blieb entschlossen, dem Willen ihres Vaters zu gehorchen, die Sache wurde abgemacht und der Tag bestimmt. Am Hochzeitsmorgen enthüllte Israel seiner Braut seinen wahren Charakter und seine Mission, worauf Beide die Geheimhaltung derselben beschlossen. „Mißgeschick würde sie treffen", sagte er, „aber eine bessere Zeit würde wohl folgen."

Da Gerson nach der Hochzeit vergebens versucht hatte, seinen scheinbar unwissenden Schwager zu unterrichten, beschloß er, sich von dessen lästiger Anwesenheit zu befreien. Er stellte seiner Schwester die Wahl, entweder von ihrem Gatten geschieden zu werden, oder mit ihm die Stadt zu verlassen. Sie wählte das letztere, und so verließen die Beiden Brody und begannen ein Leben voll Beschwerden und Leiden. Israel erwählte zur neuen Heimath einen Ort an einem der Ausläufer der Karpathen. Hier waren keine Juden, und Israel und sein Weib lebten von der Gemeinschaft ihrer Glaubensgenossen getrennt ein Leben vollkommener und unveränderlicher Einsamkeit. Israel grub Kalk in den Schluchten des Gebirges, und seine Frau brachte ihn im nächsten Städtchen zum Verkaufe. Je härter aber Israels äußeres Schicksal wurde, um so bedeutender wuchs seine geistige Größe. In seiner Einsamkeit gab er sich gänzlich religiöser Betrachtung und Andacht hin. Es war seine Gewohnheit, die Gipfel der Berge zu erklimmen und in geistiger Erhebung umherzuwandern. Er fastete, betete und übte

fortgesetzte Waschungen und beobachtete all die herkömmlichen äußern und innerlichen Uebungen der Frömmigkeit und Andacht.

Nach sieben Jahren gab Gerson, welcher von der bittern Armuth, die seine Schwester ertrug, wohl unterrichtet war, nach und brachte sie und ihren Gatten nach Brody zurück.

Zuerst beschäftigte er Baalschem als seinen Kutscher, aber er erwies sich als gänzlich untauglich für diese Arbeit. Gerson miethete nun ein kleines Einkehrgasthaus in einem entlegenen Dorfe und richtete hier seine Schwester und ihren Mann ein. Das Geschäft wurde von seiner Frau geführt, während Baalschem den größten Theil der Zeit in einer Hütte im benachbarten Walde verbrachte. Hier gab er sich wieder der Beschaulichkeit und der Vorbereitung für seine künftige Aufgabe hin, und hier war es, wo er kurze Zeit darauf in einem Alter von nahezu 42 Jahren seinen wahren Charakter und seine Mission einigen erwählten Geistern eröffnete, welche später seine eifrigsten Schüler wurden. (Fortsetzung folgt.)



Die Cultusgemeinden Böhmens und deren religiöse Institutionen.

Von Dr. Posnanski in Pilsen. (Fortsetzung.)

Die mit einem * bezeichneten Gemeinden sind neu creierte.

(Lhſ. = Landeshauptstadt; Kſ. = Kreisstadt; Bſ. = Politische Bezirksstadt; Bgſ. = Bezirksgerichtsstadt; M. = Markt; D. = Dorf.) Die Anzahl der Familien ist nur eine approximative.

	Gemeinde	Umfang des Sprengels	Dort sind jüd. Perſ.	Zusammen	Dort sind jüd. Fam.	Zusammen
53	Eger	Kſ. Eger und noch 3 Orte	503 5	508	100 1	101
54	Piſek	Kſ. Piſek und noch 7 Orte	408 53	461	81 11	92
55	*Deutſchbrod	Bſ. Deutſchbrod und noch 22 Orte	213 248	461	42 50	92
56	Raudnitz	Bſ. Raudnitz und noch 17 Orte	342 106	448	68 21	89
57	Neuern	Bgſ. Neuern und noch 10 Orte	183 258	441	36 52	88
58	Falkenau	Bſ. Falkenau und noch 20 Orte	156 278	438	31 55	86
59	Leitomiſchl	Bſ. Leitomiſchl und noch 21 Orte	206 232	434	41 46	87
60	Brandeis a. E.	Bgſ. Brandeis und noch 19 Orte	210 223	433	42 44	86

	Gemeinde	Umfang des Sprengels	Dort sind jüd. Pers.	Zusammen	Dort sind jüd. Fam.	Zusammen
61	Unter-Kralowitz	Bgs. U.-Kralowitz	192	432	38	86
		und noch 18 Orte	240		48	
62	*Kauřim	Bgs. Kauřim	92	432	18	86
		und noch 35 Orte	340		68	
63	Podersam	Bs. Podersam	189	431	37	86
		und noch 12 Orte	242		49	
64	Kladno	Bs. Kladno	359	430	71	86
		und noch 5 Orte	71		15	
65	Luže	S. Luže	116	429	23	85
		und noch 22 Orte	313		62	
66	*Königinhof	Bs. Königinhof	190	423	38	84
		und noch 14 Orte	233		46	
67	Tachau	Bs. Tachau	291	422	58	84
		und noch 7 Orte	131		26	
68	Poděbrad	Bs. Poděbrad	142	416	28	83
		und noch 25 Orte	274		55	
69	Polna	Bgs. Polna	239	400	47	80
		und noch 12 Orte	161		33	
70	Strakonitz	Bs. Strakonitz	326	398	65	79
		und noch 7 Orte	72		14	
71	Horaždiowitz	Bgs. Horaždiowitz	300	393	60	76
		und noch 10 Orte	93		16	
72	Soborten	D. Soborten	101	376	20	55
		und noch 17 Orte	275		35	
73	Mirowitz	Bgs. Mirowitz	50	371	10	74
		und noch 20 Orte	321		64	
74	Nimburg	Bgs. Nimburg	177	369	35	73
		und noch 18 Orte	192		38	
75	Schlan	Bs. Schlan	187	352	37	70
		und noch 25 Orte	165		63	
76	*Křiwsoudow	M. Křiwsoudow	43	352	9	70
		und noch 17 Orte	309		61	
77	Wodňan	Bgs. Wodňan	163	340	32	69
		und noch 13 Orte	177		37	
78	Schüttenhofen	Bs. Schüttenhofen	200	340	40	68
		und noch 13 Orte	140		28	
79	Neuhaus	Bs. Neuhaus	244	339	48	67
		und noch 4 Orte	95		19	
80	Neugedein	Bgs. Neugedein	63	335	12	67
		und noch 20 Orte	272		55	
81	*Prčitz	M. Prčitz	45	334	9	66
		und noch 17 Orte	289		57	
82	Lobositz	Bgs. Lobositz	238	331	47	66
		und noch 11 Orte	93		19	
83	Michle	D. Michle	34	331	6	66
		und noch 6 Orte	297		60	
84	Radnitz	S. Radnitz	121	325	24	65
		und noch 14 Orte	204		41	
85	Weseritz	Bgs. Weseritz	93	322	18	64
		und noch 14 Orte	229		46	
86	*Hořitz	Bgs. Hořitz	272	320	54	64
		und noch 9 Orte	48		10	
87	Rokitzan	Bgs. Rokitzan	135	317	27	63
		und noch 13 Orte	182		36	
88	Přistoupim	D. Přistoupim	33	314	6	62
		und noch 22 Orte	281		56	
89	Neu-Benatek	Bgs. Neu-Benatek	64	312	12	62
		und noch 21 Orte	248		50	

	Gemeinde	Umfang des Sprengels	Dort sind jüd. Pers.	Zusammen	Dort sind jüd. Fam.	Zusammen
90	Senftenberg	Bſ. Senftenberg	87	309	17	61
		und noch 19 Orte	222		44	
91	Unter-Lukawetz	D. U.-Lukawetz	10	303	2	60
		und noch 21 Orte	293		58	
92	Radaun	D. Radaun	38	296	7	59
		und noch 20 Orte	258		52	
93	*Mühlhausen	Bſ. Mühlhausen	172	289	34	57
		und noch 9 Orte	117		23	
94	Kaladei	D. Kaladei	103	288	20	57
		und noch 9 Orte	185		37	
95	Turnau	Bſ. Turnau	188	286	37	57
		und noch 14 Orte	98		20	
96	Ledetſch	Bſ. Ledetſch	160	286	32	57
		und noch 15 Orte	126		25	
97	Auřinowes	M. Auřinowes	43	283	8	56
		und noch 17 Orte	240		48	
98	Marienbad	Bgſ. Marienbad	227	282	45	56
		und noch 5 Orte	55		21	
99	*Bodenbach	D. Bodenbach	104	282	20	56
		und noch 9 Orte	178		36	
100	Diviſchau	S. Diviſchau	114	276	22	55
		und noch 16 Orte	162		23	
101	*Elbe-Koſteletz	S. Elbe-Koſteletz	84	273	16	54
		und noch 20 Orte	189		38	
102	Kaſejowitz	S. Kaſejowitz	144	266	28	53
		und noch 12 Orte	122		5	
103	Neweklau	Bgſ. Neweklau	93	256	18	51
		und noch 21 Orte	163		83	
104	Kuttenplan	M. Kuttenplan	64	255	12	41
		und noch 10 Orte	191		29	
105	*Kunratitz	D. Kunratitz	31	242	6	48
		und noch 21 Orte	211		42	
106	Kaaden	Bſ. Kaaden	125	238	25	47
		und noch 16 Orte	113		22	
107	Poſtelberg	Bgſ. Poſtelberg	181	237	36	47
		und noch 7 Orte	56		11	
108	Wittingau	Bſ. Wittingau	107	233	21	46
		und noch 11 Orte	126		25	
109	Reichenau a. K.	Bſ. Reichenau	176	232	35	46
		und noch 4 Orte	56		11	
110	Libochowitz	Bgſ. Libochowitz	191	231	38	46
		und noch 5 Orte	40		8	
111	Koſchiř	D. Koſchiř	88	230	17	46
		und noch 9 Orte	142		29	
112	Jechnitz	Bgſ. Jechnitz	90	228	18	45
		und noch 13 Orte	138		27	
113	Polička	Bſ. Polička	60	228	12	45
		und noch 20 Orte	168		33	
114	*Strantſchitz	D. Strantſchitz	12	228	2	45
		und noch 17 Orte	216		43	
115	Adler-Koſteletz	Bgſ. Adler-Koſteletz	70	227	14	41
		und noch 14 Orte	157		27	
116	Flöhau	S. Flöhau	65	226	13	45
		und noch 9 Orte	161		32	
117	Roſenberg	S. Roſenberg	49	224	9	44
		und noch 16 Orte	175		35	
118	Habern	Bgſ. Habern	118	222	23	44
		und noch 11 Orte	104		21	

	Gemeinde	Umfang des Sprengels	Dort sind jüd. Pers.	Zusammen	Dort sind jüd. Fam.	Zusammen
119	Wallisgrün	D. Wallisgrün und noch 10 Orte	18 202	220	3 42	45
120	Lichtenstadt	S. Lichtenstadt und noch 9 Orte	70 152	222	14 30	44
121	*Rumburg	Bs. Rumburg und noch 10 Orte	96 124	220	19 25	44
122	Auscha	Bgs. Auscha und noch 7 Orte	177 40	217	35 8	43
123	*Krumau	Bs. Krumau und noch 13 Orte	112 104	216	22 21	43
124	Dereisen	D. Dereisen und noch 6 Orte	16 197	213	3 39	42
125	Dobruschka	S. Dobruschka und noch 10 Orte	56 153	209	11 30	41
126	Königstadtl	Bgs. Königstadtl und noch 18 Orte	62 146	208	12 29	41
127	Taus	Bs. Taus und noch 5 Orte	153 54	207	30 11	41
128	Bilin	Bgs. Bilin und noch 8 Orte	96 110	206	19 22	41
129	Březnitz	Bgs. Březnitz und noch 7 Orte	148 55	203	29 11	40
130	Schwarz-Kostelet	Bgs. Schwarz-Kostelet und noch 16 Orte	86 116	202	17 23	40
131	Hartmanitz	Bgs. Hartmanitz und noch 8 Orte	126 74	200	25 15	40
132	Neustadtl	M. Neustadtl und noch 6 Orte	90 103	193	18 20	38
133	Swětla	S. Swětla und noch 10 Orte	106 81	187	21 16	37
134	Konigsaal	Bgs. Konigsaal und noch 11 Orte	87 100	187	17 20	37
135	*Klučenitz	D. Klučenitz und noch 14 Orte	35 150	185	7 30	37
136	Franzensbad	S. Franzensbad und noch 13 Orte	54 130	184	10 26	36
137	Blatna	Bs. Blatna und noch 9 Orte	107 76	183	21 15	36
138	Radenin	D. Radenin und noch 8 Orte	85 98	183	17 19	36
139	Kralup	M. Kralup und noch 9 Orte	116 66	182	23 13	36
140	Münchengrätz	Bs. Münchengrätz und noch 17 Orte	103 79	182	20 16	36
141	Nürschan	S. Nürschan und noch 8 Orte	70 111	181	14 22	36
142	Přelauč	Bgs. Přelauč und noch 17 Orte	70 109	179	14 21	35
143	Blowitz	Bgs. Blowitz und noch 5 Orte	122 55	177	24 11	35
144	Wscherau	S. Wscherau und noch 10 Orte	52 125	177	11 24	35
145	Wolin	Bgs. Wolin und noch 7 Orte	124 52	176	25 10	35
146	Budin	S. Budin und noch 11 Orte	112 64	176	22 13	35
147	Neu-Straschitz	Bgs. Neu-Straschitz und noch 8 Orte	87 88	175	17 18	35

	Gemeinde	Umfang des Sprengels	Dort sind jüd. Pers.	Zusammen	Dort sind jüd. Fam.	Zusammen
148	*Liban	Bgſ. Liban	59	175	12	35
		und noch 19 Orte	116		13	
149	Hřiſchkow	D. Hřiſchkow	51	172	10	34
		und noch 15 Orte	121		24	
150	Soběslau	Bgſ. Soběslau	83	171	16	34
		und noch 6 Orte	88		18	
151	Koſolup	D. Koſolup	46	169	9	33
		und noch 6 Orte	123		24	
152	Neu-Biſtritz	Bgſ. Neu-Biſtritz	114	166	22	33
		und noch 4 Orte	52		11	
153	*Roždialowitz	S. Roždialowitz	51	164	10	32
		und noch 12 Orte	113		22	
154	Poſtřižin	D. Poſtřižin	14	163	3	32
		und noch 16 Orte	149		29	
155	Brennporitſchen	M. Brennporitſchen	110	162	22	32
		und noch 8 Orte	52		10	
156	Nepomuk	Bgſ. Nepomuk	70	161	14	32
		und noch 11 Orte	91		18	
157	Neu-Zedliſch	D. Neu-Zedliſch	30	158	6	31
		und noch 11 Orte	128		25	
158	Hoſtoun	D. Hoſtoun	48	155	9	31
		und noch 11 Orte	107		22	
159	Čkyn	D. Čkyn	59	154	11	30
		und noch 10 Orte	95		19	
160	Jiſtebnitz	S. Jiſtebnitz	94	151	18	30
		und noch 7 Orte	57		22	
161	*Bernarditz	M. Bernarditz	54	151	10	30
		und noch 9 Orte	97		20	
162	Mniſchek	M. Mniſchek	47	149	9	29
		und noch 6 Orte	102		20	
163	Frauenberg	Bgſ. Frauenberg	68	148	13	29
		und noch 7 Orte	80		16	
164	Kardaſch-Řečitz	S. Kardaſch-Řečitz	64	148	12	29
		und noch 9 Orte	84		17	
165	Staab	Bgſ. Staab	58	147	11	29
		und noch 7 Orte	89		18	
166	Maſchau	S. Maſchau	124	146	24	29
		und noch 2 Orte	22		5	
167	Weitentrebetitſch	D. Weitentrebetitſch	78	146	15	29
		und noch 6 Orte	68		14	
168	*Bechin	Bgſ. Bechin	98	145	19	29
		und noch 7 Orte	47		10	
169	Třiblitz	D. Třiblitz	34	144	6	28
		und noch 10 Orte	110		22	
170	Holitz	Bgſ. Holitz	87	142	17	28
		und noch 11 Orte	55		11	
171	Dürrmaul	D. Dürrmaul	101	140	20	28
		und noch 7 Orte	39		8	
172	Königswart	Bgſ. Königswart	66	139	13	27
		und noch 5 Orte	73		14	
173	Staletz	M. Staletz	63	138	12	27
		und noch 6 Orte	75		15	
174	Ronsperg	Bgſ. Ronsperg	102	157	20	27
		und noch 5 Orte	35		7	
175	Petſchau	Bgſ. Petſchau	77	129	15	25
		und noch 2 Orte	52		10	
176	Böhm.-Neuſtadtl	D. Böhm.-Neuſtadtl	52	125	10	25
		und noch 10 Orte	73		15	

	Gemeinde	Umfang des Sprengels	Dort sind jüd. Pers.	Zusammen	Dort sind jüd. Fam.	Zusammen
177	Dobra	D. Dobra	3	125	1	25
		und noch 11 Orte	122		24	
178	*Duwal	M. Duwal	32	124	6	24
		und noch 12 Orte	92		18	
179	Stěnowitz	D. Stěnowitz	54	122	11	24
		und noch 8 Orte	68		13	
180	Kolinetz	M. Kolinetz	33	116	6	23
		und noch 12 Orte	83		27	
181	Königsberg	S. Königsberg	102	115	20	23
		und noch 6 Orte	13		3	
182	Welwarn	Bgſ. Welwarn	81	115	16	23
		und noch 9 Orte	34		7	
183	Rostock	D. Rostock	31	113	6	22
		und noch 10 Orte	82		16	
184	*Bergreichenstein	Bgſ. Bergreichenstein	55	112	11	22
		und noch 7 Orte	57		11	
185	Wällischbirken	S. Wällischbirken	79	109	16	21
		und noch 3 Orte	30		5	
186	Bischofteinitz	Bgſ. Bischofteinitz	76	104	15	20
		und noch 6 Orte	28		5	
187	Tučap	M. Tučap	49	98	10	20
		und noch 6 Orte	49		10	
188	Dawle	M. Dawle	24	97	5	19
		und noch 8 Orte	73		14	
189	Netschetin	S. Netschetin	63	94	12	18
		und noch 5 Orte	31		6	
190	Miskowitz	M. Miskowitz	73	92	14	18
		und noch 2 Orte	19		4	
191	Theusing	S. Theusing	82	91	16	18
		und noch 2 Orte	9		2	
192	Muttersdorf	M. Muttersdorf	42	87	8	17
		und noch 2 Orte	45		9	
193	Pauten	D. Pauten	9	80	2	16
		und noch 6 Orte	71		14	
194	Jeschin	D. Jeschin	46	75	9	15
		und noch 9 Orte	29		6	
195	Hořelitz	D. Hořelitz	35	73	7	14
		und noch 7 Orte	38		7	
196	Stankau	M. Stankau	39	72	8	14
		und noch 6 Orte	33		6	
197	Chausnik	D. Chausnik	40	55	8	11
		und noch 3 Orte	15		3	

In ganz Böhmen leben also bei einer Einwohnerzahl von 5843094 Seelen 94016 Juden oder cá. 18804 Familien, in Prozenten ausgedrückt 1.61 % der Gesammteinwohnerzahl.

(Fortsetzung folgt.)





Sprechsaal.*)

3. Welche Bedeutung hat das zur Thora Rufen, und warum werden dabei freiwillige Gaben gespendet?

Antwort: Um die erste Hälfte dieser Frage zu beantworten, ist es nöthig, in wenigen Worten die historische Entwicklung dieses Actes anzugeben. In der Thora (Deuteronomium 31 11—13) lautet die Vorschrift, daß in jedem siebenten Jahre, im Erlaßjahr, am Hüttenfeste, wenn die Israeliten als Wallfahrer in Jerusalem versammelt sind, der Priester den Israeliten, Alt und Jung, die Thora vorlese; den Erwachsenen, daß sie die darin enthaltenen Gebote üben, den Kindern, daß sie Ehrfurcht vor Gott lernen. Damit mag es auch zusammenhängen, daß Esra den aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrten Juden die Thora vorlas, u. z. das erstemal am ersten Tischri, unserem Neujahrstag, dann auch am Hüttenfeste Tag für Tag (Nehemia 8, Vers 2, 3 und 18). Es heißt daselbst, daß eine Tribüne errichtet wurde, auf welcher Esra, umgeben von Priestern und Leviten, die Thora vorlas. Daraus hat sich nun im Laufe der Zeit unser Vorlesen aus der Thora entwickelt und zugleich eine neue und höhere Bedeutung erlangt!

In den ersten zwei Jahrhunderten unserer Zeitrechnung war schon, wie es auch heute ist, fester Gebrauch an jedem Sabbath und Festtag, ferner an jedem freudigen und traurigen Erinnerungstag, wie auch an jedem Montag und Donnerstag öffentlich aus der Thora vorzulesen und das Vorgetragene durch einen Meturgeman (Dolmetsch, Dragoman) den Versammelten in die Landessprache übertragen zu lassen, damit es genau verstanden und damit der von Moses aufgestellte Zweck der Vorlesung auch erreicht werde, die Erwachsenen sollen die vernommenen Gebote üben, die Kinder Ehrfurcht vor Gott lernen. Vom Meturgeman sah man allerdings später ab, seine Stelle nahm die Predigt, als Erläuterung des Gotteswortes ein, denn die religiöse Belehrung bildete und bildet einen integrierenden Bestandtheil des Gottesdienstes.

Die Wahl der genannten Tage zum Vorlesen muß in sehr alte Zeit hinaufreichen, und ist jedenfalls viel älter als der Talmud, da er diese Wahl theils Moses, theils Esra zuschreibt (Baba Kama 82a, Jerus. Megilla 4, 75a) und er nur sehr alte Einrichtungen, deren Entstehungszeit infolge ihres Alters unbekannt war, diesen Männern zuzuschreiben pflegt.

In denselben zwei Jahrhunderten war es auch schon fester Gebrauch, daß der vorzulesende Thoraabschnitt in mehrere Stücke getheilt wurde, und je eines dieser Stücke von je einem der Anwesenden vorgelesen wurde. In der Zeit vom 9. bis 12. Jahrhundert setzte sich nach manchen andern fehlgeschlagenen Versuchen

*) Diese Rubrik dient der Beantwortung von Anfragen, welche an die Redaction von Jedem gestellt werden können. Die Redaktion wird alle Anfragen, sofern sie auf religiöse Angelegenheiten irgendwie Bezug nehmen, gewissenhaft beantworten und gewährt auch Raum einer objectiv gehaltenen Entgegnung.

der Gebrauch fest, daß nicht die zur Thora Gerufenen, sondern ein Vorleser (Kore) den ganzen Abschnitt vorlese, damit Jeder, auch ein des Lesens Unkundiger, auf gleiche Weise wie der des Vorlesens Kundige an dieser religiösen Handlung theilnehmen solle, und dadurch eben gewann dieser Akt eine überaus hohe Bedeutung. Die Thora ist für die religiöse Genossenschaft das geistige Brot und die Quelle religiösen Lebens. Wer vor die Thora hintritt, um ihr Wort zu hören, bekennt sich öffentlich als Mitglied dieser Genossenschaft, will theilhaben an diesem Brote, an dieser Quelle und die Theilhaberschaft auch bethätigen. **Der Akt ist gleichsam eine geistige Communion.**

Es muß daher Jedem in Israel Gelegenheit gegeben werden, vor die Thora als Aufgerufener hintreten zu können. Eine sinnige — man möchte fast sagen — eine selbstverständliche Einrichtung ist es, bei freudigen und traurigen Anlässen als Chijub aufgerufen zu werden, womit der Aufgerufene ausdrückt, daß er sich in Freud und Leid mit der religiösen Gemeinschaft eins fühlt, die Gemeinde ihm wieder auf diese Weise sagt: „In Freud und Leid stehen wir an Deiner Seite."

Wie bei jeder religiösen Handlung werden auch bei dieser Benedictionen (Berachoth) gesprochen, deren Inhalt der hohen Bedeutung des Actes entsprechen. Der Israelit bekennt sich darin zu seiner Bestimmung: Träger, Bewahrer und Verbreiter der Lehre zu sein bis zur Zeit der allgemeinen Anerkennung Gottes, bis zur Zeit der großen Communion aller Menschen an diesem geistigen Brote, an dieser Quelle religiösen Lebens.

Aus dem Gesagten ist begreiflich, daß der besprochene Act nur Bedeutung hat, wenn er öffentlich (vor wenigstens 10 männlichen Personen) vollzogen wird, und daß nur ein religiös Mündiger aufgerufen werden kann. Besonders feierlich ist der Act, wenn ein Bar-Mizwah (Confirmand) das erstemal öffentlich vor die Thora hintritt und sich auf diese Weise als Sohn Israels bekennt.

Daß man beim Vorlesen aus der Thora auch freiwillige Gaben spendet, hat seinen Erklärungsgrund in einem Satze der Bibel, der sich auf die Wallfahrt bezieht. Es heißt dort: „Man erscheine nicht leer vor dem Ewigen, jeder nach dem, was er geben kann, nach dem Segen des Ewigen, dem er dies gegeben hat (Deuteronomium 16, 16 und 17). Wie in den Tempel nach Jerusalem kommen, vor Gott erscheinen heißt, so nennt man auch vor Gott erscheinen, wenn man zur Thora gerufen wird. (Man könnte vielleicht auch sagen, es bestehe die Einrichtung der frommen Gaben auch darum, weil die frommen Spenden die dritte Säule vertreten, auf welchen nach einem Ausspruche Simeon des Gerechten (Aboth I, 2) die sittliche Weltordnung ruht; auf Gotteserkenntnis, Gottesdienst und werkthätige Nächstenliebe. So würde die Synagoge, in der neben der Abhaltung des Gottesdienstes und der religiösen Belehrung auch Wohlthätigkeit geübt wird, den Umkreis der religiösen Welt im kleinen Maßstabe darstellen, nach welchem die große Welt eingerichtet werden muß, um einen großen, allgemeinen Tempel Gottes zu bilden.)

4. Warum schmückt man am Wochenfeste das Gotteshaus mit Blumen und Laubgewinden?

Antwort: Blumen und Laub sollen veranschaulichen, daß die Offenbarung in der freien Gottesnatur zur Zeit stattfand, da die Erde sich mit Blumen und Laub wie mit einem Festkleid schmückt. Auch die Schönheit der Natur ist eine Offenbarung Gottes, nur bedarf sie, um nicht mißverstanden zu werden, als Ergänzung derjenigen, die wir am Offenbarungsfest feiern. Beide Offenbarungen sollen im Geiste innig verbunden sein.

Dr. Stern.

Löbliche Redaction!

Rücksichtlich der von Herrn Jg. Wertheim aufgeworfenen Fragen bezüglich des Verhältnisses der Cultusgemeinden zur Schächterfrage, erlaube ich mir aus eigener praktischer Durchführung, wie auch aus eigener Rechtsanschauung folgendes zu erwidern:

Das Schlachten ist als rein rituelle Angelegenheit das unbeschränkte Recht der Cultusgemeinde. — Die Cultusgemeinde, welche für die religiösen Bedürfnisse ihrer Angehörigen im Sinne des Gesetzes zu sorgen hat, ist daher in der Schächtungsangelegenheit die maßgebende Aufsichts- und Anordnungsbehörde; es resultirt daraus logischerweise, daß die Anstellung von Funktionären — daher auch Schächtern — innerhalb des Gebietes der Cultusgemeinde bloß dieser als Recht zusteht, es darf daher auch in diesem Gebiete kein Unbefugter — bezw. von der Gemeinde nicht autorisirter — weder für Fleischhacker, noch für Private das Schlachten als rituelle Tödtung ausüben, nicht einmal aus angeblicher Gefälligkeit oder unentgeltlich. — Jedoch muß sich die Cultusgemeinde das Recht zu wahren wissen und von der k. k. Staatsbehörde Schutz beanspruchen, welcher nicht verweigert werden darf und nicht verweigert wird.

Das Verhältnis der Cultusgemeinde zu den Fleischhackern betreffend, kann zwar die Cultusgemeinde den Fleischhackern die Art der Tödtung weder vorschreiben noch verbieten, sie hat aber das Recht, dem Fleischhacker zu untersagen, Fleischstücke, welche vom angestellten Funktionär nicht geschlachtet und mit dem Siegel der Gemeinde beglaubigt wurden, als koscher zu verkaufen, sie kann daher einem oder mehreren Fleischhackern gegen Entrichtung der vorgeschriebenen Gebühr das Recht einräumen, koscheres Fleisch zu verkaufen. Als Beweise führe ich die Einrichtung in der hiesigen Gemeinde an.

Der alte Modus, wo der Schochet vom Fleischhacker als Entlohnung in natura Fleisch erhielt, wurde abgeschafft und Boletten eingeführt, welche jeder Fleischhauer für ein jedes Stück zu schlachtendes Vieh früher holen und bezahlen mußte. Hernach erst konnte der Fleischhauer schlachten lassen. Damit ist jedoch ein großer Unfug getrieben worden, da mancher Fleischhauer wohl ein Stück schlachten ließ, daneben aber auch das Fleisch anderer 4 oder 5 Stück geschlagenen Viehes als koscher verkaufte; es wurde daher das Recht des Schlachtens allen Fleischhauern entzogen und mit Einem die Vereinbarung getroffen, monatlich einen Pauschalbetrag der Gemeinde zu zahlen, wofür der Schochet verpflichtet ist, diesem Fleischhauer sämmtliches Vieh zu schlachten, und er allein das Recht hat, koscheres Fleisch zu verkaufen, dieser Vorgang bewährt sich.

Sollten diese bescheidenen Erläuterungen in Ihrem gesch. Blatte Raum finden, soll es mich freuen, mit meiner unmaßgeblichen Ansicht der guten Sache gedient zu haben.

Ich werde mir demnächst erlauben, eine Streitsache, welche die hiesige Cultusgemeinde mit dem Ortsschulrathe bereits 3 Jahre führt, bekanntzugeben, um damit vielleicht eine Anregung den Cultusvorständen zu geben.

Ich zeichne mit vollster Hochachtung

Josef Schulhof, Cultus-Vorsteher in Holitz.



Recensionen.

Die Juden als Vermittler der Wissenschaft.

(Die hebräischen Uebersetzungen des Mittelalters und die Juden als Dolmetscher von Moritz Steinschneider, Berlin 1893.)

„Der Abschied von diesem Buche, welches die größere Hälfte eines langen Lebens in Anspruch genommen, ist gewissermaßen ein Abschied vom Leben selbst, und jedes Ende mahnt uns daran, wie winzig der Einzelne der Gesammtheit gegenüber steht." Dies sind die Worte des großen Gelehrten am Schlusse seines 1077 Seiten umfassenden Riesenwerkes, dem er mehr als 40 Jahre seines Lebens gewidmet hat, das uns aber auch beweist, wie eben nicht winzig mancher Einzelne der Gesammtheit gegenüber ist! Wir wissen nicht, was wir mehr und was früher bewundern sollen: den Mann oder sein Werk! Wenn den Gelehrten äußere Ehren, materielle Erfolge anspornen, sein Leben einer von der Welt gepriesenen Wissenschaft unausgesetzt zu weihen, wir würden, unbeschadet unserer Dankbarkeit, die Lust an der Arbeit wohl verstehen. Doch die jüdische Wissenschaft kennt weder Ehrung noch Gewinnst! Nicht mehr weit von dem 80. Lebensjahre wurde Steinschneider erst in diesen Tagen der Titel Professor ertheilt, dem Charakter nach ist er noch immer Lehrer an der Veitel Heine Ephraim'schen Lehranstalt und sonstiger Schulen in Berlin. Nur die reine Liebe zur Wissenschaft an sich war es, die ihn zu unermüdlicher Forschung angeeifert und begeistert hat; nur die warme Anhänglichkeit an die Schriftwerke unserer Väter war es, die ihn nicht ruhen noch rasten ließ, bis er endlich das gewaltige Werk vollendet hatte, ein Werk, das zweifellos auch in allen anderen Wissenschaften nur wenige seines Gleichen findet. Es ist beinahe unmöglich, die Fülle von Gelehrsamkeit und Fleiß zu schildern, welche nothwendig war, um dieses Buch zu Ende zu bringen. Ich gestatte mir nur, den geehrten Lesern in kurzen Umrissen den Rahmen zu schildern, in welchem das Werk sich bewegt. Die Dimension des Rahmens läßt ja dann leicht auf die Größe der Arbeit selbst schließen.

Der jüdischen Wissenschaft hauptsächliches Verdienst ist, wie das der Juden selbst, die Vermittlung. Durch die Stellung des Judenthums unter den anderen Völkerschaften wurde es zu dieser Vermittlerrolle im Leben und in der Literatur gedrängt. „Eine Nation ohne Land", sagt Steinschneider, „aber mit einer heiligen Schrift, die man vor allen anderen zur „Polyglotte" (ein in alle Sprachen übersetztes Buch) erhob, wird allmählig zu Uebersetzungen gedrängt". — Die spanischen Juden lernten unter der Herrschaft der Araber mit der arabischen Sprache auch die griechisch-arabische Wissenschaft kennen. So lange nun die jüdischen Gelehrten Spaniens friedlich mit ihren mohamedanischen Mitbürgern lebten, schrieben sie selbst auch nur arabisch, und das Volk las nur in arabischer Sprache geschriebene Bücher. Das änderte sich aber um die Mitte des zwölften Jahrhundertes. „Der Fanatismus der Almohaden in Spanien trieb jüdische Familienväter, wie Josef Kimchi, Jehuda Tibbon, Abraham ibn Esra zunächst in benachbarte Länder christlicher Herrschaft, welchen sie das arabische Schriftthum ihrer Glaubensgenossen vermittelten". Die Tibboniden und Kimchiden machten sich in der Provence ansässig, Abraham ibn Esra wanderte ruhelos in Italien, Frankreich und England herum. Diese Gelehrten brachten natürlich den dortigen Juden Nachricht von der großen wissenschaftlichen Thätigkeit der Juden des Heimathlandes, wie sie Bibelerklärung, Grammatik, Philosophie, Medizin, Astrologie, Mathematik so eifrig und in so neuer Weise betrieben. Da wurde denn auch der Wunsch rege, diese Gelehrsamkeit kennen zu lernen, und so entstanden die ersten Uebersetzungen aus dem Arabischen ins Hebräische. Fraglos wurden diese Uebersetzungen auch gut bezahlt. Obwohl in der jüdischen Literatur bis jetzt „keine Erwähnung eines Honorars aufgefunden wurde, so ist es dennoch sehr wahrscheinlich, daß auch jene Kunst nach Brod ging: Uebersetzer von Fach, waren es auch wohl von Gewerbe". Die Folge war, daß die bedeutenden Werke der arabisch-jüdischen Epoche, wie auch die vieler Araber, ins Hebräische übertragen wurden".

Dabei blieb es aber nicht. Jüdische Gelehrte standen im Mittelalter in recht regem Verkehr mit christlichen Gelehrten und übermittelten auch diesen die Kunde von der arabisch-jüdischen Wissenschaft. Dem Drängen der christlichen Gelehrten nachgebend, durch deren Empfehlung selbst Könige, wie Friedrich II., Robert von Anjou, Don Pedro III. die jüdischen Gelehrten reichlichst unterstützten, übersetzten diese nun die in's Hebräische übertragenen arabischen Werke wieder ins Lateinische. Doch nicht nur die Werke der Araber, auch die der Juden wurden übersetzt, und so kam es, daß die Werke eines Maimuni und Gabirol mit zur Aufrüttelung der Geister im christlichen Europa beitrugen, und Thomas von Aquino und Albertus magnus, diese Säulen der Scholastik, zeigen manchen Zusammenhang mit den jüdischen

Philosophen. Diese Uebersetzungsaera vom Hebräischen ins Lateinische dauerte bis zum 14. Jahrhunderte.

Von da ab begann die jüdische Uebersetzung für den eigenen Hausgebrauch, aus fremden Sprachen ins Hebräische wieder. Die Juden, die „außer dem Adel der Gesinnung nur den der Gelehrsamkeit kannten", waren immer bestrebt, die wissenschaftlichen Ergebnisse der Zeit sich anzueignen. So übersetzte man denn lateinische, spanische, französische, italienische Werke, nur Deutschland geht im allgemeinen leer aus. Denn „das deutsche Mittelalter bot den Juden Torturen, Scheiterhaufen für Menschen und Bücher, doppelten Zoll an Kaiser und Lehnsherrn am Schlagbaum und am Friedhofe, Straferlaß und Prämien für Abfall vom väterlichen Glauben und Gesetz — — —, Alles wie in den Ländern des Südens, nur nicht Wissenschaft und Aufklärung — — —. Die Uebersetzungsliteratur stellt ein unwiderlegliches Zeugnis aus; sie zeigt überall einen jede Schwierigkeit überwindenden Eifer, sie entreißt Autoren dem Untergange und der Vergessenheit; was sie von Deutschland zu erzählen hat, füllt unter 1000 Druckseiten nicht eine halbe."

Wollen wir uns einen Begriff machen, welch' kolossales Material die Juden durch Uebersetzungen aufgearbeitet hatten, so brauchen wir nur „die Uebersetzungen statistisch in runden Zahlen zu überblicken. Sie erstrecken sich bis jetzt auf die Schriften von 30 genannten Griechen, 70 Arabern, außer 15 anonymen, 50 Juden, 100 Christen, außer 15 anonymen und schwer zu zählenden Stücken. Die Zahl der Werke muß mehrere Hunderte betragen, die Zahl der handschriftlich erhaltenen würde mit den Doubletten Tausend überschreiten". — Und nun denken wir uns, alle diese Werke, alle diese Handschriften hat Steinschneider ausführlich behandelt, geschildert, er liefert sogar vielfach Auszüge aus diesen Werken, wahrlich die Arbeit mehr als eines Menschenalters!

Die übersetzten Werke beginnt der Verfasser mit den „Encyklopädien", Darstellungen der Gesammtbildung des Mittelalters. Diesen folgen die „Eintheilungen in die Wissenschaft", Bücher, welche nicht den Wissensstoff behandeln, sondern die wichtigsten Themen und die bedeutendsten Werke angeben. Wichtiger und etwas origineller sind schon die sich anschließenden „Anleitungen zum Studium". Das Hauptstudium des Mittelalters war natürlich Philosophie und zwar griechische Philosophie, die nahezu vollständig in Aristoteles aufging. Die philosophischen Studien umfassen daher, wie die Werke des Stagiriten die Logik, Physik, Metaphysik und Ethik. Neben Aristoteles sind die Hauptquellen für die Philosophie des Mittelalters die zwei arabischen Philosophen Averroes und Avicenna, denen sich würdig an Einfluß und Schule al-Gazzali anschloß. Obwohl auf Aristoteles fußend,

haben doch auch diese die Weltanschauung des Mittelalters stark beeinflußt. Die arabischen Philosophen vor Untergang gerettet zu haben, ist ausschließliches Verdienst der Juden, nicht allein der jüdischen Uebersetzer, sondern auch der jüdischen Philosophen, welche durch die Araber die Griechen kennen lernten. Die jüdischen Denker waren aber auch selbständige Forscher, waren nicht gewöhnliche Nachbeter, sondern auch Bahnbrecher und ibn Gabirol war es, dessen großes Werk „Die Quelle des Lebens" buchstäblich eine Lebensquelle für das Mittelalter wurde. Unter dem verbalhornten Namen Avicebron war er, ohne daß es bekannt geworden wäre, daß er Jude gewesen, eine erste Autorität geworden. Nicht wenig Ruhm verdienen auch Maimuni, Jehuda ha Lewi, Abraham b. David, Saadja. Beschlossen wird der erste Abschnitt mit den Uebersetzungen aus christlichen philosophischen Werken. Welche Bedeutung die Philosophie im Judenthume hatte, ist am besten aus dem Umstande ersichtlich, daß ihre Behandlung nahezu das halbe Buch Steinschneiders ausfüllt.

Der zweite Abschnitt führt uns zur Mathematik, der dritte in die so geliebte Wissenschaft der Medizin. An diesen reihten sich als 4. Abschnitt unter der Aufschrift „Verschiedenes" allerhand Werke, die sich nicht genau in eine bestimmte Klasse setzen ließen. — Wir können es uns jetzt wohl ausmalen, was der Verfasser uns da alles bietet. Jeder, der mit der jüdischen Wissenschaft sich beschäftigt, wird da Aufklärung, Bereicherung seines Wissens und die zuversichtlichsten Quellen finden.

Möge es dem Nestor unserer Wissenschaft beschieden sein, noch lange den Dank des Judenthums empfangen und genießen zu können, im Parthenon unserer Literatur stellen ihn einst seine unvergänglichen Verdienste an die Seite seines treuen Freundes, Leopold Zunz. Dr. Ignaz Ziegler.

Die Bibel über den Werth des Lebens.

Ein Vortrag von Dr. H. Goitein, Rabbiner in Nachod.
(J. Kaufmann, Frankfurt a. M.)

Der Verfasser hat ein ähnliches Thema in wissenschaftlicher Form unter dem Titel: „Optimismus und Pessimismus in der jüdischen Religionsphilosophie" behandelt und will durch den vorliegenden, populär gehaltenen Vortrag einen größeren Leserkreis mit dem Endergebnis jener wissenschaftlichen Schrift bekannt machen. Dieses Endergebnis aber lautet: Die Bibel wie der Talmud lehren Optimismus der Weltanschauung und Pessimismus der Lebensanschauung, und dies hat der allgütige Gott so eingerichtet, damit der Mensch das Leben beherrschen und die Welt überwinden lerne. Das will wohl sagen, die Welt ist wohl die beste aller Welten, aber der Mensch hat in ihr das ärgste Leben. Referent hat gegen diese Anschau-

ung als eine in sich widerspruchsvolle Stellung genommen, als er die angeführte wissenschaftliche Arbeit (Litteraturblatt der Menorah S. 16) besprach, und bewiesen, daß die Bibel trotz vereinzelter pessimistischer Stellen und trotz der Bücher Ijob und Koheleth neben optimistischer Welt- auch optimistische Lebensanschauung lehre, wie auch als einer der charakteristischen Züge der Propheten, der maßgebendsten Interpreten des Judenthums, ihr geradezu enthusiastischer Optimismus bezeichnet werden muß. Die Trostreden der Propheten haben ein glückliches Dasein zum Mittelpunkte, materielles Glück und ethisches Glück.

Allerdings darf man nicht annehmen, daß die Bibel einen platten, oberflächlichen Optimismus lehre, sie kennt die Erde und ihren Jammer, diese beste aller Welten voll von Schmerzen. Doch nur auf den ersten Blick hin wird man die Welt nur als Emek habacha, als Thal der Thränen betrachten, der zweite tiefere Blick findet schon, daß dieses miserable Leben eine große Summe Glück enthält, die jedes Unglück aufwiegt, und darum hängen die allermeisten Menschen am Leben, und selbst jeder Selbstmörder wäre lieber am Leben geblieben, nur gerade sein Leben gefiel ihm nicht.

Auch Goitein findet ja wieder einen Weg über den Pessimismus hinweg zum Optimismus, und G. wäre viel leichter an's Ziel gekommen, wenn er nur die mißlungene Unterscheidung zwischen optimistischer Welt- und pessimistischer Lebensanschauung nicht hätte festhalten wollen. Er hätte dann nicht den ethischen Idealismus als Folge und Frucht der pessimistischen Lebensanschauung aufgestellt, der Pessimismus ist unfruchtbar und am allerwenigsten zeitigt er den ethischen Idealismus.

Gerade im Gegentheil. Der ethische Idealismus allein besiegt und bändigt den Pessimismus, wie ich dies in meinem „Europäischen Israel" (Brünn 1889) Seite 85 bis 91 darzustellen versuchte, und diese richtige Anschauung tönt, wenn auch auf den Kopf gestellt, aus dem Vortrage Goiteins heraus.

Ausführlicher ist der Pessimismus behandelt, und wie man gestehen muß, in schöner, geistreicher Weise. Der Inhalt des Buches Koheleth ist sehr schön und sinnvoll dargestellt. Goitein zeigt auch große Belesenheit in den modernen pessimistischen Schriftstellern, nur hätten wir noch das Wort zu hören gewünscht, daß in unserer raschlebigen Zeit auch der Pessimismus schon als überwundener Standpunkt erscheint, und daß als modernste Theorie die Lehre vom Uebermenschen Nietzsche's auf der Bildfläche erscheint.

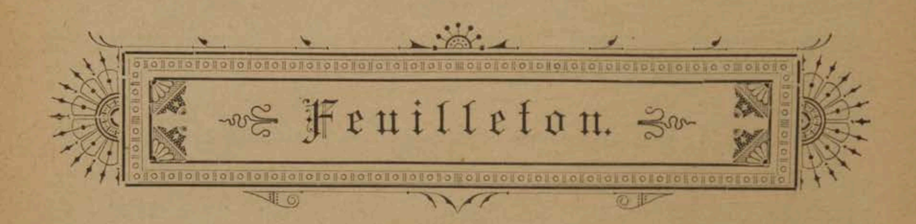
Dr. Stern.

Neu erschienen:

Predigten und Schrifterklärungen von Dr. S. Maybaum (gelangt in der nächsten Nummer zur Besprechung).

Nachruf an der Bahre des Herrn Heinrich Gomperz von Dr. B. Plačzek (Brünn).

Religiöse Disputationen im Mittelalter, eine populär-wissenschaftliche Studie von Dr. Ignaz Ziegler. (Frankfurt, J. Kauffmann.)



Heirat in Scherz — Scheidung in Ernst.

Nach dem Englischen von Jessie Kurrein.

Sam schlug wüthend mit der Faust auf den Tisch: „Das werde ich nie glauben, daß das Judenthum sein soll!"

„Ruhig", ermahnte die Schwiegermutter in spe, „Ihr englische Juden spottet über alles Heilige; ich sagte immer, der Sohn einer Proselytin —"

„Laß gehen, Mutter", unterbrach Sam besänftigend, „erst laß uns Sicherheit haben; schicken wir um eine maßgebende Persönlichkeit" — er spielte verlegen mit seinem Messer.

„Hanna's Vater, Rabbi Schmul, ist der richtige", rief Milly Jacobs.

„Sie vergessen", erinnerte Frau Jacobs, „daß mein Mann auf 1 bis 2 Tage verreist ist".

„Also der Maggid der B'nai B'rith", rief einer aus der Gesellschaft. „Ich hole ihn sofort".

Der kleine bucklige Maggid erschien. Aus seinem Gesichte lesen schon alle die Bestätigung ihrer Befürchtungen. Er begann nun breitspurig das Gesetz auszulegen, erhärtete seine Auseinandersetzung durch zahlreiche Beispiele und zum Schlusse hörte man nur Lea's Schluchzen aus der Stille heraus, Sam war todtenbleich, die ganze Gesellschaft verstört.

„Du Betrüger!" schrie ihm die Schwiegermutter zu, „das alles hast Du wohlgeplant; Du dachtest, meine Lea hätte zu wenig Geld und Rabbi Schmul wird Dir nur die Hände füllen, ich laß' mich aber nicht hinter's Licht führen".

„Möge ich an dieser Kruste ersticken, wenn ich auch nur im Entfernten einen solchen Gedanken hatte", brüllte wüthend Sam, den schon die Vorstellung wahnsinnig machte, daß ihn seine Braut einer solchen That fähig halten könnte.

Er wandte sich nun flehentlich zum Maggid: „Es muß doch einen Ausweg geben! Ihr Maggidim könnt' doch Haare spalten! Können Sie nicht Ihre Klugheit anwenden, wo mehr als eine Kleinigkeit auf dem Spiele steht?"

„Natürlich gibt es einen Ausweg", sagte er ruhig, „zwar nur einen, aber einen sehr einfachen".

„Nun welchen?" schrieen alle unter einander.

„Er muß ihr Get (den Scheidebrief) geben.

„Natürlich", jubelte Sam mit Donnerstimme. „Auf der Stelle gebe ich ihr Get. Welche Narren sind wir! Ehrwürdiges, altes Gesetz!"

Lea trocknete ihre Thränen. Mit Ausnahme der Frau Jacobs lächelte bereits die ganze Gesellschaft. Ein Dutzend Hände streckte sich dem Maggid entgegen. Man zwang ihm einen Ehrenplatz auf, schenkte ihm Cognac ein, füllte seinen Teller mit Leckerbissen. Der halb verhungerte Maggid schwelgte im Glücke der Tafelfreuden und segnete sein Geschick und die jüdischen Gesetze.

„Das dürfen Sie aber nicht als Get anrechnen", warnte der Maggid. „Rabbi Schmul, der Vater der Braut, wird die Ehescheidung in gesetzlicher Form vornehmen".

„Er ist aber verreist", sagte Frau Jacobs.

„Auch ich muß morgen abreisen", sagte Sam. „So sehr eilt es doch nicht. In 14 Tagen werde ich wieder hier sein, und dann soll Rabbi Schmul sehen, daß wir wieder frei werden. Sie werden doch nichts dagegen haben, 14 Tage meine Frau zu sein, nicht wahr, mein Fräulein?" sprach Sam, während er gleichzeitig freudig seiner Braut zunickte.

Beide lachten nun über die Gefahr, der Sam entronnen war, selbst Hanna im verächtlichen Spotte über die Streiche, die unsere Gesetze uns spielen.

„Weißt Du was, Sam? Kannst Du nicht Sonntag in acht Tagen kommen?" sagte Lea.

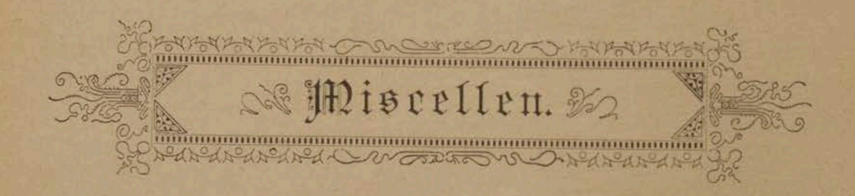
„Warum denn?"

„Zum Purimball. Da Du, um Hanna Get zu geben, kommen mußt, kannst Du mich gleichzeitig auf den Ball begleiten".

„Ganz recht", bestätigte Sam. „Hanna nehmen wir mit", fügte Lea hinzu.

„Als Ersatz wohl dafür, daß ich meinen Gotten verliere?" fragte lächelnd Hanna.

„Ende gut, alles gut!“ rief Sam. „Durch dieses Ereignis wird Hanna die Heldin des Tages sein und Sie, Herr Maggid, sind ein Heiliger und ein gelehrter Mann.“ (Fortsetzung folgt.)



Laien-Predigten sind besonders in England stark gebräuchlich. Die angesehensten Männer Londons rechnen es sich zur Ehre an, in einem Gotteshause an Stelle des Rabbiners predigen zu dürfen. Schriftlich scheint dieser Gebrauch auch in Paris sich einbürgern zu wollen. In der „Vraie Parole“, die von J. Singer in Paris gegen die antisemitische „Libre Parole“ herausgegeben wird, finden wir eine Pessachpredigt von — Baronesse Adelaide von Rothschild.

Eine Leichenverbrennung fand am 15. April auf dem jüdischen Friedhofe zu Kopenhagen statt. Die Gemeinde gab wohl die Erlaubnis dazu, und der Tempelchor sang eine kleine Hymne, doch weder Rabbiner noch Cantor waren anwesend.

Auf dem internationalen medizinischen Congreß in Rom nahmen auch Juden hervorragende Stellen ein. Professor Lombroso aus Turin war Präsident der Section für Psychiatrie. Unter den andern verschiedenen Präsidentschaften finden wir: Professor Stokvis aus Holland, Dr. A. Jacobi aus Amerika, Dr. Funaro aus Tunis und noch manche andere.

Der König von Italien empfing in Audienz den Rabbi Arovas aus Jerusalem, der für die dort lebenden marokkanischen Juden sammeln ging. Der König spendete zu diesem Zwecke 5000 Lire.

Die erste Eisenbahn in Palästina von Jaffa nach Jerusalem ist, wie Blätter berichten, in Zahlungsstockung gerathen.

In Venedig wurde dem gefeierten Patrioten, dem Senator Isaac Pesaro Maurogonato ein Denkmal errichtet. Maurogonato wurde vom König Victor Emanuel das Finanz-Ministerium angeboten, er lehnte es jedoch ab, weil er als Jude gegen die verschiedenen katholischen Orden nicht auftreten wollte.

An der Universität in Berlin wirken 52 jüdische Gelehrte. Unter diesen ist nur ein einziger ordentlicher Professor, außerordentliche sind 10, andere 6 führen nur den Titel Professor honoris causa, die andern sind Privatdocenten.

Mit Jesse Seligmann ist ein unermüdlicher Wohlthäter der verfolgten russischen Juden dahingegangen. Der Verstorbene, ein Bruder Henry Seligmanns in Frankfurt a. M., war ein Musterbild eines echt jüdischen Mannes und genoß in Amerika, wo er lebte und wirkte, allgemeine Verehrung.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Simon Stern in Saaz.
Druck von Fritz Kränzle in Saaz.